

Ernst Wiechert: Masurische Landschaft

---

Wer an dem Westrand meiner Heimat steht und über die Nogat blickt, kann aus weiter Ferne im Rot der Marienburg einen goldenen Glanz gewahren: es ist das Bild der Mutter Gottes, das von hoher Mauer segnend und schützend gen Osten sieht.

Wie ein Sinnbild kommender Erlösung steht es über einem begrabenen Land, denn meine Heimat ist eine begrabene Landschaft. Das Eis ging über sie hin, und die Ströme gingen über sie hin, und der Wind der Steppen und grossen Meere. Ihr Antlitz trägt die Furchen grosser Zeit und grossen Schicksals, aber das Furchende ist versunken, und das Gefurchte ist des Schmerzes schon lange entkleidet. Viel Blut hat meine Heimateerde getrunken, Pruzzenblut und Ritterblut, und alle fremden Eroberungsströme bis weit hin zu den fernen mongolischen Quellen. Sie sagen bei uns, dass die alten Götter Bernsteinkronen getragen hätten, und der Bernstein ist die Krone Jahrtausendealter versunkener Wälder.

Vielleicht kommt es daher, dass das Antlitz der Menschen meiner Heimat das Dumpfe, heimlich Umblickende und still Erschrockene aller Waldvölker bewahrt hat, dass ihr Aberglaube finster, dass ihre Lieder spärlich und dumpf sind. Tausend dunkle Seen schlafen dort, gefurchte Steine liegen auf armen Feld. Der Wolf streicht durch die schneeverhangene Dickung, der Adler horstet in den Kronen, der Wäldschwan hebt sich weiss und stürmend aus dem brausenden Rohr. Die Dörfer sind grau, ärmlich und einsam, und der Klang ihrer Namen rührt uns geheimnisvoll an: Sakrent, das ist "die Umkehr"; Sowirog, das ist "der Eulenwinkel".

Es gibt Wälder, die uns beglücken, und Wälder, die mit einer un-

säglichen Trauer sich über uns stürzen. Du gehst in sie hinein wie in alle Wälder, aber mit dem ersten Schritt weisst du, dass sie dein Blut erfüllen werden mit der dunklen Traurigkeit von Totenzimmern. Hast du die Nächte des blauen Lichtes angetroffen, in denen ferne Gewitter hineinleuchten in die dunklen Gründe und blasse Signale aus Wolken brechen, dann magst du glauben, dass die Seele dieser Landschaft nach dir ruft. Es weint neben deinem Weg, wo das Wollgras weisslich schimmert am Rande des Moors. Es weint gleich einem verirrtten Kinde. Es weint nicht hinaus sondern in sich hinein. Du stehst und lauschst. Ja, wenn du ein Stein wärest, würdest du lauschen. Und dann gehst du dem Weinen nach. Die Stimme schweigt, und das blaue Licht tastet über deine Stirn, blendet, irrt ab, erlischt. Dann ruft es wieder, tiefer im Wald. Und erstirbt. Ein schwarzes Wasser glüht auf im blauen Licht. Nebel steht wie Rauch im Erlengrüng, und leise zittert die Espe, der Judasbaum, im unsichtbaren Hauch.

Sie werden dir sagen, es sei eine Eule. Aber du glaubst es nicht. Hinter den Wäldern blickst du von den Hügeln zurück. Wie unendlich der Raum, wie verloren des Menschen Spur! Da sind Horizonte, die nichts haben als einen Baum, und du fühlst das Ungeheure seiner Bedeutung wie in deiner Heimat einen gotischen Dom. Mit einem Male verstehst du, was ein Haus ist, ein Herd, eines Menschen nahe Hand. Lange noch wendest du dich zurück, und in den Nächten unter fremdem Dach stehst du am Fenster und horchst hinaus, ob das Kind noch weine unter dem grossen Mond. Du hast es nicht erlöst, und das Herz ist dir schwer wie bei jenem Lied, das sie in den Wäldern sangen: "Es dunkelt schon auf der Heide..nach Hause wollen wir gehn.."

Es ist gut, dass meine Heimat einen Zauber wirft über alle, die einkehren bei ihr. Lange hat man nichts gewusst von ihr und das Reich der Macht und Schönheit war nicht bei ihr sondern an der Donau oder am Rhein. Aber nun blickt man nach ihr, wie man nach den Toren blickt in ern-

ster Zeit. Anders ist es vor den Toren als im geschützten Haus. Die Luft ist anders, die Räume des Himmels und der Erde sind grösser, die Gebirge der Wolken geformter und mächtiger, die Strassen spärlicher, das Leben ärmllicher, die Menschen schweigsamer. Es ist, als verströme das Leben des Reiches sich hier, ja als versickere es zwischen den ausgebreiteten Armen der asiatischen Erde. Hier ist die Brücke von Erdteil zu Erdteil, und vor ihren Pfeilern steht stumm ein ernstes Geschlecht, wachend, träumend, grübelnd, kämpfend, genährt von der Landschaft wie von dem Blute seiner Mütter.

Lasst es nicht allein, denn es bedarf der Treue mehr als andere Geschlechter. Wir haben keinen Frühling auf unserer Erde, und vom September bis zum Mai stehen die Nebelgespenster vor unseren Türen und Herzen. Wir sind unsrer Armut bewusst wie unsrer Einsamkeit. Wir haben weder Dome noch Paläste, weder Glanz der Sage noch Grösse der Geschichte. Der einzige Märtyrer, den wir besitzen, hat uns nichts als sein Blut hinterlassen, und nur ein verrostetes Gitter auf sandigem Feld zeigt die Stelle, wo er starb.

Aber wenn die erste Birke sich begrünt und der erste Bauer die Pflugschar in seine arme Erde senkt, scheint auch uns die Heimat sich zu weiten über dem ersten Schöpfungstag und der schwere Schritt des Pflügers uns einzureihen in die Gefährten des Bundes, den Gott mit aller Erde geschlossen hat, dass auf ihr nicht aufhöre Samen und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.